

Hintergrund

Ein Landkämpft um seinen Ruf im Westen

David Hesse

Der Gasstreit mit der Ukraine hat Russland einmal mehr geschadet. Um das russische Image bemühte PR-Experten beklagen, das Land werde im Westen bei jeder sich bietenden Gelegenheit als mafioser Gangster-Staat dargestellt. Dabei bemüht sich Russland, das 2006 erstmals den G-8-Vorsitz innehat, seit Jahren um die Aufwertung seines Rufs. Im Weg stehen dem Land dabei sein Kult um die nationale Grösse und die Tagespolitik.

«Alles Klischees», ärgert sich Walter Brander, Inhaber der Firma Cross Cultural Coaching im zugerischen Cham. «Jetzt rufen wieder alle: Aha, der Russe! Wir haben's doch gewusst.» Tatsächlich ist Europa erschrocken, als das halbstaatliche russische Gasunternehmen Gazprom am kalten Neujahrstag der Ukraine brüsk das Gas abdrehte und so für kurze Zeit auch die Lieferungen nach Europa gefährdete. Brutal schien der russische Kapitalismus, rasch war das Geschehen interpretiert als Strafaktion des Kremls, der seine mafiosen Manager auf die dem Westen zugewandte Ukraine hetzte. Dass der am Mittwoch erzielte Kompromiss über eine in Zug domizilierte Briefkastenfirma ablief, verstärkte den Eindruck der Undurchsichtigkeit.

KGB, Schnee, Mafia

«Russland betreibt eine schreckliche PR», seufzt Alexander Rahr, Direktor des um Ost-West-Kommunikation bemühten deutschen Körber-Zentrums für Russland/GUS. Politischen Druck auszuüben und so die EU zu verärgern, das sei «die ganz falsche Strategie» gewesen, sagt Rahr. Putin habe das wohl bemerkt und - um die Energieallianz mit der EU nicht weiter zu gefährden - radikal gewendet. «Doch Russland hätte wissen müssen, dass Europa überreagieren wird. Mein Gott, wir haben ja so getan, als ob die Russen uns den Gashahn zgedreht hätten.»

Ausserhalb von Unternehmerkreisen hat Russland ein miserables Image in Europa und Übersee. Vor zwei Jahren hat der Kreml durch eine Auftragsstudie eruieren wollen, was den Amerikanern auf der Strasse spontan zu Russland einfällt. Kommunismus, KGB, Schnee und Mafia waren die vier häufigsten Antworten; von Kultur und Landschaft sprach fast niemand. Eine Erhebung in Deutschland ergab 2003, dass 43 Prozent der Befragten keinen Schriftsteller, 67 Prozent keinen Komponisten aus Russland kannten. Die Russenmafia kannten alle. Gerade in Deutschland ist es um das Ansehen Russlands schlecht bestellt. Die Illustrierte «Der Stern» warnte vergangenen Sommer in einer Titelgeschichte («Die Russen kommen») vor polternden, unästhetischen Russen, welche die Deutschen von den Stränden in der Südtürkei verdrängten.

«Unsere Informationen aus Russland werden eben immer schlechter», sagt Alexander Rahr. Und Karl Eckstein, aus St. Gallen stammender Inhaber einer seit 1986 in Moskau tätigen Unternehmensberatung, beklagte im Dezember 2004 in der Zeitung des russischen Parlaments die «dauernd einseitige Berichterstattung» der Korrespondenten. Diese zeichneten das Zerrbild eines tief korrupten Russlands und verschwiegen positive Aspekte. Am ärgsten aber sei, so Eckstein, dass auch der Russe selbst nicht mehr an seine urrussischen Werte glaube und unsicher dem Westen nachhasple. Eckstein, der neben der schweizerischen auch die russische Staatsbürgerschaft besitzt, empfahl dem Kreml die Schaffung eines Think-Tanks, der ein «zu Russland passendes Image» entwickeln und propagieren solle. Wie sich der

Unternehmensberater dieses vorstellt, verrät das Motto seiner Firma, Eckstein & Partner: «Europäisches Business, russische Seele». Innen Puschkin, aussen Geschäft.

Internationale Unternehmer erleben Russland anders als die Zuschauer der «Tagesschau». «Russland ist ein Land für Kenner», sagt Jutta Falkner, Chefredaktorin des deutschen Wirtschaftsmagazins «Ost West Contact». Wer «nur Geschäfte» machen wolle, der erlebe oft Positives. Auch der Vermittler Rahr glaubt, der russische Kapitalismus sei bloss «ein bisschen wild», nicht aber «heimlich oder mafios». Er sieht das Ganze einfacher: «Schauen sie Chodorkowski an. Der wollte dasselbe wie Putin. Geld, Macht, ein Energiemonopol. Aber Putin war stärker. Wäre Chodorkowski stärker gewesen, wäre Putin heute wohl nicht mehr Präsident. Ein offener Machtkampf, was soll daran heimlich sein?»

Image-Politur

Der Gasstreit hat dem internationalen Ansehen Russlands geschadet. Dies kommt dem Kreml ungelegen, nicht nur, weil Russland 2006 erstmals die Präsidentschaft der G-8-Staaten innehat. Seit Jahren schon arbeitet Russland verbissen an seinem Image, Ende 2004 forderte Michail Trojanski vom Departement für Information und Presse, jedes Jahr 1 bis 1,5 Milliarden US-Dollar in die Reinwaschung des russischen Rufs zu investieren. Immerhin 30 Millionen US-Dollar steckte der Kreml in den TV-Sender Russia Today, der im Dezember auf Sendung ging, um Russland und der Welt «Nachrichten aus russischem Blickwinkel» zu präsentieren. Letztes Jahr beauftragte die staatliche Nachrichtenagentur RIA Nowosti zudem die Frankfurter PR-Firma Hering Schuppener, das Ansehen Russlands in Deutschland aufzubessern, für mehr Folklore statt Tschetschenien zu sorgen. «Solche Kampagnen bringen gar nichts», sagt Jutta Falkner von «Ost West Contact». Die Russen seien «nicht begabt, was PR angeht». Und selbst «die beste PR kann nicht wegwischen, was die Realpolitik anrichtet».

Diese lässt fast jede PR-Offensive als Scherbenhaufen enden. Der Krieg in Tschetschenien, die Verhaftung des politisch ambitionierten Unternehmers Michail Chodorkowski und seine Verbannung nach Sibirien, das Gebaren des enigmatisch-autoritären Ex-Geheimdienstlers Wladimir Putin, die Demontage der Pressefreiheit, die Schwächung von Nichtregierungsorganisationen, die Entmachtung föderaler Organe und nun die scheinbaren Erpressereien der halbstaatlichen Energiekonzerne machen Europa nicht empfänglich für apolitische PR-Mätzchen. Sogar der einst geachtete deutsche Altkanzler Gerhard Schröder erschien im Dunstkreis von Gazprom schnell als dubioser Geschäftsmann.

Russisches Halbdunkel

Nichts als «Stereotypen und Denkblockaden» ist all das für den Zuger Kulturvermittler Walter Brander: «Es ist ein Vergnügen, mit den Russen Geschäfte zu machen, so gastfreundlich und warmherzig sind die.» Brander berät Unternehmer mit Russlandplänen und baut dabei Ängste ab. Natürlich gebe es Korruption in Russland, doch so arg schlimm sei das nicht: «Wenn in einem Land gewisse Werkzeuge herumliegen, sollte man die auch benutzen. Jeder muss für sich entscheiden, wo das Geschenkemachen aufhört und das Schmieren beginnt.» Entscheidend aber sei, dass man auch ohne Schmier- und Schutzgeld in Russland bestehen könne. Von vielen kleineren Schweizer Unternehmen könnte er erzählen, die seien überglücklich und wollten nie mehr zurück. Doch davon höre man nie etwas: «Ums russische Halbdunkel kann man wohl die schöneren Geschichten bauen.»

Ans russische Halbdunkel glaubt niemand mehr als Russland selber. Auf das Misstrauen des Auslands reagiert das Land mit der Beschwörung des einzigartigen, vom Westen unverstandenen russischen Wesens. Die auch Putin-Jugend genannte konservative Jugendorganisation «Naschi» (deutsch: «Unsere») verzeichnet gewaltigen Zulauf und bedankt sich beim Präsidenten in unheimlichen Aufmärschen für die starke Führung des Landes. In der nationalen Symbolik verschmelzen der Doppeladler der Zaren und die Hymne der Sowjetunion zum reaktionären Hybriden der einstigen Stärke. Der Politologe und Putin-Ratgeber Gleb Pawlowski hat die von der Welt schlecht behandelten Russen wiederholt als «die Juden des 21. Jahrhunderts» bezeichnet und diesen Herbst in der TV-Sendung «Kulturrevolution» gefordert, Russland müsse sich radikal aufs Eigene, auf Orthodoxie und Autoritarismus besinnen. Unter anderem verlangte Pawlowski, die patriarchalische Haushaltsfibel des 16. Jahrhunderts, der «Domostroi», sei wieder an alle Haushalte zu verteilen.

Innen nationaler Chauvinismus, aussen kalte Geschäftemacherei: Ein solches Russland fürchtet das sich einende Europa, in dem nationale Grösse bevorzugt auf dem Fussballplatz zelebriert wird. Besonders Osteuropa befürchtet restaurative Schläge und Ansprüche. «Völlig übertrieben», ärgert sich Alexander Rahr.

«Wo ist sie denn, die russische Gefahr? Russland hat in jüngster Zeit eine geopolitische Niederlage nach der anderen einstecken müssen, den Kaukasus geräumt, die Ukraine verloren, den Druck der Chinesen zu spüren bekommen. Das ganze imperiale Gehabe ist doch nur ein Säbelrasseln.» Wenn sich unser Bild von Russland verdüstere, dann sei das «den Balten und Polen zu verdanken, die alle noch ein Hühnchen mit Russland zu rupfen haben. Die wollen Russland weg von Europa drängen.»

Für den Kulturvermittler Walter Brander - von Zug aus tätig in der ganzen Welt - ist indes klar: Statt «PR-Kampagnen und Multikulti-Quartierfeste» brauche es ein Schulfach für interkulturelle Kompetenz, um Vorurteile abzubauen: «Die Globalisierung ist längst da, doch die Mittel zu ihrer Handhabung fehlen noch.» Gerade in Russland, wo die selbst verordnete national-chauvinistische Rosskur immer wieder zu fremdenfeindlichen Ausschreitungen führt, täten Brücken not zwischen Innen und Aussen, zwischen Puschkin und Business.